

L: Röm 8, 31b-39

Ev: Joh 19, 25-27

**„MARIA BEI DEM KREUZ DES HERRN“**

Wir durchleben momentan sehr angespannte Zeiten, viele haben Sorgen, Ängste, machen sich Gedanken, was die Zukunft wohl bringen wird. Mitten in dieser Zeit hören wir aber auch die ermutigenden Worte aus dem Römerbrief: „Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns?“ Und auf die Frage, was uns denn von der Liebe Christi scheiden könnte, gibt uns Paulus die Antwort: „Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewalten, weder Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist.“

Paulus sagt das nicht aus einem naiven Glauben heraus, dass dem Frommen nichts zustoßen könnte und er immer vor allem Unbill bewahrt bleibt. „In der Welt seid ihr in Bedrängnis“, hat auch Jesus zu seinen Jüngern gesagt und dann hinzugefügt: „aber habt Mut, denn ich habe die Welt besiegt.“ Am Tag darauf hat Jesus sein Leben am Kreuz hingegeben. In welcher Weise hat er die Welt besiegt? Und was könnte es bedeuten, wenn dann auch Paulus schreibt: „In all dem tragen wir einen glänzenden Sieg davon durch den, der uns geliebt hat.“

Wenn wir uns das genau ansehen, dann entdecken wir eine wichtige Botschaft für uns und unser Leben in diesen Tagen. In Tagen, in denen soviel Gewalt in der Welt herrscht. In einer Zeit, in der wir sehen, wie die Menschheit wieder und wieder in die gleiche Falle tappt: Sie versucht, Gewalt mit Gewalt zu beantworten und zu überwinden. Das wird niemals klappen. Die Spirale dreht sich weiter. Wir fragen, wie kommen wir da heraus? Wie werden wir Sieger über diese Spirale des Unheils?

In einem anderen Paulusbrief finden wir einen wichtigen Hinweis. Dieser ist im Epheserbrief, in dem uns Paulus die Waffenrüstung Gottes beschreibt. Da sagt er, dass wir den Schild des Glaubens ergreifen sollen, damit wir nicht durch die Brandpfeile des Bösen entzündet werden. Was ist damit gemeint? Wenn uns etwas Böses angetan wird, ist das, wie wenn ein Brandpfeil auf uns abgeschossen wird. Wenn wir den nicht abwehren, werden wir im gleichen Feuer entzündet und werden vom Bösen angesteckt. Daraus kommt der Versuch, das Böse mit Bösem zu beantworten – genau das, was wir heute weltweit wieder so erschreckend erleben. Egal ob in der Ukraine, in Israel, in Syrien, um nur die bekanntesten Krisenorte zu nennen.

Vielleicht können wir verstehen, was Jesus meinte, als gesagt hat, er hat die Welt besiegt? Es ist am Abend vor seinem Leiden. Er weiß, was auf ihn zukommt, denn dass ihm die Priesterschaft und die Gesetzeslehrer nach dem Leben trachten, ist ihm bekannt. Er weiß, dass sie ihn als Rebellen betrachten und er weiß, welche Strafen für Rebellen vorgesehen sind. Trotzdem weicht er nicht zurück. Er weicht nicht nur nicht zurück. Er verbietet sogar Petrus, das Schwert zu ergreifen und die Gewalt mit Gewalt zu beantworten. Jesus bleibt fest in seiner Liebe und in seiner Bereitschaft, das Leben aus Liebe zu geben. An ihm wird sich die Gewalt totlaufen, sie läuft ins Leere. Noch vom Kreuz herab vergibt er denen, die ihn ermorden.

Paulus wird später sagen, dass auch wir das Böse durch das Gute überwinden sollen. Das kann ich aber nur, wenn ich glauben kann, dass mich die Liebe Gottes wirklich trägt, und dass es eine Liebe gibt, die stärker ist als der Tod. Das kann nur geschehen, wenn die Liebe Christi mich ganz und gar durchdringt und trägt. Wie ist das möglich, geht das überhaupt?

Da haben wir nun diese Szene vor Augen, in der Jesus vom Kreuz herab eine neue Beziehung zwischen seiner Mutter und dem Jünger, „den er liebte“, stiftet: „Frau, siehe dein Sohn“ und: „Siehe, deine Mutter.“ Dies wird als der Moment gefeiert, in dem Jesus seine Mutter nicht nur dem einen Jünger, sondern der Kirche als Mutter gegeben hat. Dies wird umso klarer, wenn man bedenkt, dass der Evangelist ganz bewusst den Namen dieses Jüngers nie genannt hat. Die Tradition hat ihn später mit dem Jünger Johannes gleichgesetzt – aber das steht so nirgends im Evangelium. Damit soll nämlich ausgedrückt werden, dass sich später jeder Jünger, also alle, die durch

die Taufe Jesus angehören, an der Stelle dieses Jüngers sehen dürfen. Wir alle sind damit also eingegliedert in die Familie des menschgewordenen Gottessohnes.

Wir wollen bedenken, was das bedeutet: Wir reden Gott als unseren Vater an, alleine schon, wenn wir das Vater-Unser beten. Nun dürfen wir die Mutter Jesu als unsere Mutter bezeichnen. Jetzt sage ich mal in ganz modernem Sinne: In uns schlummert ein ganz besonderes Erbgut. Eine Art Lebensinformation, die in uns ganz zur Entfaltung kommen soll. Das Vertrauen, das Maria gehabt und in dem sie gelebt hat, darf sich auch in unserem Leben entfalten. Die Liebe des Vaters, die er uns im Sohn gezeigt hat, soll unser Leben prägen.

Indem wir dies in diesen Bildern beschreiben: Gott als unser himmlischer Vater, Maria als unsere geistliche Mutter, sagen wir auch aus, dass sich das Leben, wie es uns der menschgewordene Sohn Gottes in Jesus gezeigt hat, auch in unserem Leben entfalten wird, wenn wir angeschlossen sind an den Lebensstrom, der uns aus dieser Gott-menschlichen Quelle zufließt. Glauben, Vertrauen stehen am Anfang – und daraus kann eine Kraft der Liebe erwachsen, die fähig ist, das Böse durch das Gute zu überwinden. Das ist das, was unsere Zeit so sehr braucht. Indem Jesus die Verbindung zwischen seiner Mutter und dem Jünger, den er liebt, (und damit uns allen) herstellt, werden wir – so stelle ich mir das vor – wie mit einer Nabelschnur verbunden, mit dem Glauben und Vertrauen Marias, genährt durch die Substanz der Liebe, die auch das Wesen des Sohnes ist, und so befähigt, den „glänzenden Sieg“ zu erringen, von dem Paulus gesprochen hat, dem Sieg der Liebe.

P. Dr. Clemens Pilar COp